

Kommen und Gehen

„Abändern“ heißt Jens Friebe's viertes Album und ist gleichermaßen eine Hommage an Ronald M. Schernikau, wie an die Vengaboys. Außerdem hockt Friebe zum ersten Mal nicht nur vor dem Mikrofon, sondern auch am Klavier. Er spielt es nicht als die lahm viertelnde Balladenmaschine, zu der das Instrument in der jüngeren Popgeschichte verkommen ist, sondern in der wilden Tradition Little Richards. Wie sich das live zusammenfügt, kann man am Freitag, 28. Januar, im Atomic Café hören. Ob Ottmar Holdenrieder wohl kommt?

Woher kommst du? Ich kam aus Preußen und fuhr über Sachsen.

Was willst du hier? Dem geeigneten Publikum vorspielen.

Was bringst du uns mit? Chris Imler am Schlagzeug, Julie Miess am Bass, ein Klavier, neue Lieder, Platten, Erlösung und T-Shirts.

Welchen Münchner würdest du gerne kennen lernen? Den berühmten Forstwissenschaftler Ottmar Holdenrieder.

München bei Nacht - wo geht es hin? Meist in die Fraunhofer Schoppenstube. Aber wir lassen uns auch gerne was anderes zeigen.

Welches Klischee über München ist dir das liebste? Fingerhakeln.

Wann gehst du wieder? Morgen.

Was müsste München tun, um dich zum Bleiben zu bewegen? Eine gut bezahlte Stelle als Stadtschreiber anbieten und eine Subkultur züchten.

Was soll dir mal nachgesagt werden? „Er war der Beste von uns allen.“ - „Ja, und trotzdem nie hochmütig.“ - „Und die neuen Sachen fand ich auch gut.“ (Im Übrigen finde ich, dass der Tod in unserer Gesellschaft zu wenig tabuisiert wird.)

Protokoll: Jurek Skrobala



Das Fingerhakeln ist Jens Friebe's Lieblingsklischee über München. Foto: oh

„Den Wulff haben sie noch nicht geschickt“

Ein Ort, der seit fast 30 Jahren zur Biographie aller jungen Münchner gehörte, wird zum Niemandland - ein Besuch im Kreiswehrrersatzamt

Von Jurek Skrobala

An der Wand hängt noch das Bild von Horst Köhler. Der ist zwar seit vergangener Sommer nicht mehr im Amt, aber: „Den Wulff haben sie noch nicht geschickt“, sagt Jörg Braun. Der 61-jährige Kapitän-Leutnant a.D. ist seit acht Jahren leitender Regierungsdirektor des Kreiswehrrersatzamtes München und wofür er das Bild des neuen Bundespräsidenten gar nicht mehr aufhängen. Denn das Amt in der Dachauer Straße, in dem in den vergangenen 29 Jahren etwa 300 000 junge Münchner gemustert wurden, hat keine große Zukunft vor sich.

„Wir befinden uns in einer schweren Zeit“, sagt Braun, „in der wir nicht wissen, wo es langgeht.“ Am 3. Januar 2011 wurden die letzten Wehrpflichtigen eingezogen. Ende der allgemeinen Wehrpflicht soll offiziell der 1. Juli sein. Zur Zwangsmusterung wird seit Anfang des Jahres niemand mehr geladen. Es ist also nicht viel los. „Gerade ist ein Feldweibel im Haus, der für eine Auslandsverwendung untersucht wird“, zählt Braun vor. Am Morgen war ein freiwilliger Zivi da. Gemustert wird nur noch, wer will: zum freiwilligen Grundwehr- oder Zivildienst, zum freiwilligen zusätzlichen Wehrdienst, als Reservist zu Wehrübungen, als Zeitsoldat. Für März und April stehen zwei Musterungen in Brauns Kalender.

„Meine Arbeit ist weg. Es gibt sie nicht mehr.“

Hinter dem Schreibtisch des Direktors lehnt eine mannshohe Deutschlandflagge schlaf an der Wand. Die Urkunden, Abzeichen, Poster von Kriegsschiffen und in Vitrinen gelagerte Wappen vermitteln den Eindruck eines Militärmuseums.

149 Menschen arbeiten im Kreiswehrrersatzamt. Angestellte, Soldaten, weniger als die Hälfte sind Beamte. 68 Prozent Frauen. Direktor Braun zeigt deren Arbeitsplatz: ein Labyrinth aus engen Treppenhäusern und Fluren im Halogenlicht. Er wirkt dabei wie ein Museumsführer, der möglichst umfassend die Geschichte eines Ortes erzählen und bewahren will, bevor dieser in Vergessenheit gerät: Das Münchner Kreiswehrrersatzamt ist ein massives Bauensemble aus den Siebziger Jahren, es ist drei Mal so groß wie ein normales Kreiswehrrersatzamt, zuständig für die gesamte südbayerische Region.

Jörg Braun blickt aus dem Fenster. Der Nebel hängt starr in den Baumkronen. Ab und an passieren dunkel uniformierte Gestalten die Wege dazwischen. „Wenn es um einen Baum geht, macht die Stadt einen Tanz. Aber wenn es um 2000 Bäume geht“ - er unterbricht sich selbst. Was er meint: Bekommt München den Zuschlag für die Olympischen Winterspiele 2018, wird das Amt samt umliegendem Park - und den Bäumen darin - abgerissen. Hier entstehen dann Wohnungen fürs Olympische Dorf.



Zwei Musterungen pro Monat in einem Amt mit 149 Mitarbeitern. Jörg Braun (unten rechts), der Direktor des Kreiswehrrersatzamtes, wirkt in den leeren Gängen wie ein Museumsführer. Die 19-jährige Kristin (oben rechts) ist die jüngste Mitarbeiterin. Sie sucht nach einem neuen Job. Fotos: Juri Gottschall

Eine Mitarbeiterin schlurft zwischen den Archiv-Regalen hervor, sie trägt eine Handbreit Papier und grüßt Direktor Braun leise. Hinter ihr lagern über 7 000 Akten, die Chronik einer Amtszeit. „Das sind jede Menge Dokumente, die noch nicht elektronisch geführt werden.“ Der Direktor sagt, seine Hauptaufgabe sei es jetzt, die Mitarbeiter des Kreiswehrrersatzamtes möglichst sinnvoll zu beschäftigen.

Kristin Kinitz ist eine davon. Sie hat vor einem halben Jahr die Ausbildung zur medizinischen Fachangestellten abgeschlossen und arbeitet im ärztlichen Dienst des Amtes. Kristin ist 19 Jahre alt. Hinter ihrem Arbeitsplatz hängen Plakate, Typ „Bundeswehr im Einsatz“, daneben vergilbte Poster von Sandstränden, die Kristin nicht kennt und die sie nicht angebracht hat. Ein Stapel Akten liegt auf ihrem Schreibtisch. „Man sucht sich Arbeit“, sagt sie. Heute sieht sie alte Akten durch, prüft, ob die Daten schon im Rechner sind und ob die Papiere entsorgt

werden können. Im Nebenraum sind die Kittel sorgfältig gefaltet, das Audiometer von Auritex und der Sehzeichenprojektor von Rodavist sind mit trüben Schutzhüllen abgedeckt. Zwei mit Urin gefüllte Pappbecher stehen auf einer kalten Arbeitsfläche, bereit für das Drogen-Screening. „Heute untersuchen wir zwei bis drei Leute pro Tag. Vorher waren es etwa 70.“ Überlegt sie, sich eine andere Stelle zu suchen? „Ich bin schon am Schauen. Ich bin die Jüngste, deshalb.“

Zimmer 053, „Allgemeine Wehrrersatzangelegenheiten“. Rosalinde Kolb spricht niederbayerischen Dialekt, der oft durch ein knarrendes Lachen unterbrochen wird. Am 1. April wird sie 40 Jahre bei der Bundeswehr sein. Ihr Blick trifft das Telefon. Früher sei sie wirklich ausgerüstet, lacht sie. Heute klingelt das Telefon höchstens zwei Mal am Tag. Rosalinde Kolbs Arbeit bestand darin, die Ladungen zur Musterung vorzubereiten und zu verschicken. „Meine Arbeit ist weg. Es gibt sie nicht mehr.“

Neun Seiten Papier, beschrieben mit je 40 Zeilen Namen und Adressen, liegen vor ihrer Tastatur. Auf den Blättern stehen die Kontaktdaten von Abiturienten im Raum München. „Die frage ich, ob sie nicht freiwillig wollen.“ Dafür lockt die Bundeswehr mit Bonuspunkten für Studienplätze und dem Angebot, nach 23 Monaten im freiwilligen Wehrdienst ein kostenfreies „Schnupperstudium“ an einer Bundeswehr-Universität zu absolvieren. So steht es auf dem Formular, das Rosalinde Kolb in der Hand hält. „Es gibt keine Geheimnisse“, sagt sie. Es gibt nur Unklarheiten. Wie ein Sprecher des Verteidigungsministeriums bestätigt, wird es Kürzungen geben. In welchem Ausmaß das die Kreiswehrrersatzämter betrifft,

In den Wartehallen hängen Poster, die für Kosmonautentrainings werben.

ist noch nicht entschieden. Das Amt in München ist eine von 59 Musterungsstellen in Deutschland, die sich seit Beginn des Jahres in einem geisterhaften Schwebezustand befinden. Weit und leer ist der Flur vor Zimmer 053. Eine auf A4 gedruckte Clip-Art-Hand gibt mit dem Zeigefinger die Richtung an: Rechts geht es zu den Anmelde-räumen, die in der Vergangenheit nahezu jeder junge Mann im Münchner Umkreis einmal im Leben betreten musste. In den Wartehallen hängen Poster, die über Kosmonautentrainings informieren. Auf dem Tisch liegen Broschüren und Zeitschriften, ordentlich gestapelt. „Bundeswehr der Zukunft“ steht auf einer. „Bitte nicht benutzen! Schränke sind DEFEKT“, steht am Spind. Alle zehn Stühle stehen frei. Dampf hört man ein knarrendes Lachen. An dem Schild, das eine der Wartehallen ankündigt, hängt noch Weihnachtsschmuck. Jemand hat ihn vergessen an diesem Ort, der jetzt schon Vergangenheit ist.

Der Traum vom gläsernen Rathaus

München möchte digitaler werden und stellt immer mehr statistische Daten online - sehr zur Freude von Blogger Thomas Pfeiffer

München könnte Stadtratssitzungen live ins Netz streamen, eine Online-Börse für Freiwilligendienste installieren oder Parkplatzgebühren mobil bezahlbar machen - das zumindest waren drei von insgesamt 125 Vorschläge, die in den vergangenen zwei Monaten auf der Homepage des „Munich Open Government Day“ (Mogdy) gesammelt wurden. Am Wochenende wurden die Ideen auf dem „Tag der offenen Verwaltung“ im Alten Rathaus diskutiert und die besten Vorschläge anschließend ausgezeichnet. Der 32-jährige Münchner Internet-Aktivist Thomas Pfeiffer gehört mit seiner Idee zu den Gewinnern.

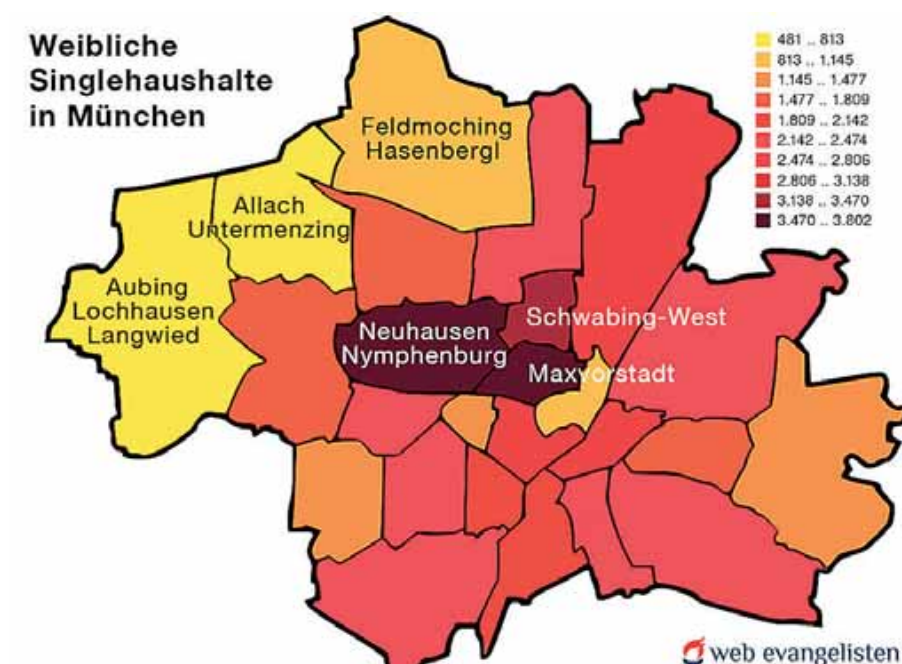
pischen Spiele ausgegeben hat. Bisher hat der Bürger zwar ein Recht, danach zu fragen. Die Stadt hat aber keine Pflicht, darauf zu antworten. Ich wünsche mir eine Art gläsernes Rathaus. Und eine Homepage, auf der jeder Bürger anhand einer Grafik sofort erkennen kann, welcher Teil des Münchner Haushalt-Budgets für welche Bereiche ausgegeben wird. Auf www.bund.offenerhaushalt.de gibt es eine solch transparente Visualisierung schon für den Bund.

Der „Tag der offenen Verwaltung“ steht am Anfang eines Prozesses, der die Verwaltung für die Bürgerinnen und Bürger Münchens öffnen will. Warum hältst du das für notwendig?

Die städtische Verwaltung ist eine sehr verschlossene und eigene Welt, die von außen schwer zugänglich ist. Zum Beispiel ist der Haushalt der Stadt München grundsätzlich ein öffentliches Dokument. Jeder kann es erhalten. Allerdings muss man dafür erstmal am Rathaus-Pförtner vorbei, vor verschlossenen Amtsstuben warten und anschließend die Zeit aufbringen, das Telefonbuch dicke Dokument zu durchstöbern. Da kommt man sich doch vor wie ein Untertan. Nicht wie der Bürger einer demokratisch regierten Stadt.

Was verspricht du dir als Bürger einer demokratisch regierten Stadt konkret davon, dass München den Zugang zu Daten und Statistiken erleichtern will?

München ist meine Stadt. Da möchte ich einfach wissen, was los ist und die Gesellschaft mitgestalten. Um mitmischen zu können, brauche ich Fakten als Grundlage für meine Meinungsbildung.



Thomas Pfeiffer stellt auf seinem Blog „web evangelisten.de“ ein Programm vor, das aus Münchner Statistiken Datenlandkarten erstellt. Eine davon zeigt: In Neuhausen-Nymphenburg gibt es die meisten weiblichen Single-Haushalte. Bild: oh

Findest du die städtische Statistiken erst dann öffentlich, wenn sie im Internet zu finden sind?

So richtig öffentlich wird eine Statistik jedenfalls dann, wenn sie maschinenlesbar vorliegt. Wenn man also mit einem Programm Regelmäßigkeiten oder Unregelmäßigkeiten feststellen kann.

Du hast aus den Daten, die die Stadt am letzten Wochenende maschinenlesbar veröffentlicht hat, verschiedene Datenlandkarten erstellt. Hast du dabei neue Erkenntnisse über München gewonnen?

Es überrascht mich nicht, dass in Schwabing viele weibliche Single-Haushalte liegen. Das ist schließlich das Uni Viertel. Mir ging es darum, mit meinem kostenlosen Datenlandkarten-Programm solchen Leuten ein Rüstzeug zur Verfügung zu stellen, denen wirklich etwas unter den Nägeln brennt. Ich habe eine Art Taschenlampe für den Datenkeller hergestellt. München will von nun an in immer umfassenderem Maße Daten digital zur Verfügung stellen und vielleicht entdecke eines Tages wirk-

lich jemand im dunklen Datenkeller Entdeckungen. Es ging mit nicht darum, einen Skandal offen zu legen. Ich glaube, dass es gesellschaftlich wünschenswert ist, dass möglichst viele Menschen möglichst viel wissen. Dazu trägt der „Tag der offenen Verwaltung“ und der gesamte Mogdy-Prozess einiges bei.

Interview: Anna Kistner



wir haben verstanden

Jede Woche lernen wir in unserer Stadt etwas dazu. Damit wir es nicht vergessen, schreiben wir es hier auf. Wenn du auch etwas verstanden hast, schreibe eine Mail an muenchen@jetzt.de:

... die besten Hotels der Stadt sind solche, die auf Kunst in den Zimmern verzichten.

... an der Theke einer Bäckerei in der nördlichsten Stadt Italiens. Der Kunde fragt: „Was ist der Unterschied zwischen einem Oliven-Stangerl und einem Pinien-Stangerl?“ Die Verkäuferin überlegt lange und sagt dann: „Nehmens“ doch einfach zwei Semmeln.“ Tolles München.

... „Snow-City“ heißt die schneebedeckte Riesen-Rutschbahn auf dem Wittelsbacher Platz, die das KVR letzte Woche im Eiltempo genehmigt hat. Angesichts der neuerlichen Schneemassen, wäre eine Sperrung aller Radwege die sinnvollere Beamten-Tat gewesen. Schließlich ließen die sich in einer echten „Snow-City“ prima als Langlauf-Loipen nutzen.

... Futter für Wissenshungrige bietet am Donnerstag Abend die „Nerd-Nite“ um 20 Uhr im Maximiliansforum. Drei Experten stellen in drei Vorträgen das Bild des Dinosauriers als Spiegelbild der Gesellschaft, die Optik von Proteinen und die Bindungskraft der Emotionen vor.

... die beste Münchner Late Night Sendung läuft nicht im Bayerischen Fernsehen, sondern auf afk-TV. „Philipp und Philipp unterhalten sich“ kommt montags um 23 Uhr. Großes Kino.